

Anita Heiliger

Emmanzip

total normal oder völlig

out?

Lebensrealitäten von Mädchen

Sah es so aus, als ob im Zuge von mehr als zwanzig Jahren Frauenbewegung und ihrer Erfolge die traditionelle

Geschlechtsrollenorientierung zumindest auf Seiten der Mädchen und Frauen grundlegend geknackt wäre und schien die allgemeine gesellschaftliche Durchsetzung eines emanzipatorischen Frauenbildes und eines selbstbestimmten weiblichen Lebensentwurfes nicht nur für privilegierte Gruppen nahe, so zeigte insbesondere eine Untersuchung aus Nordrhein-Westfalen über „Affinitäten und Resistenzen von Mädchen und jungen Frauen“ gegenüber Gewalt und Rechtsextremismus¹ ein anderes Bild. Die in der Untersuchung berichteten Aussagen junger Frauen: die häufige Priorität eines glücklichen Familienlebens vor eigenständiger und unabhängiger Lebensführung mit erfüllender Berufsperspektive (42%), der Wunsch nach einem starken Beschützer an ihrer Seite (ca. 50%) und der hohe Anteil derer (45%), die noch immer Frauen 'ihrem Wesen nach' für andere Aufgaben bestimmt halten als Männer, sind ein Schlag ins Gesicht für die endlosen Bemühungen um emanzipatorische und antipatriarchale Mädchenspezifische Ansätze in der Jugendarbeit der vergangenen fünfzehn bis zwanzig Jahre. Aber dieses Ergebnis spiegelt im Grunde ja nur die gesellschaftliche Realität wider, die die Gleichberechtigung der Geschlechter als politische Deklaration vorführt, sie aber real nicht einzulösen bereit ist. So ist es nur



logisch, daß in der NRW-Untersuchung 55 % der befragten Jugendlichen bezweifeln, daß es jemals eine Gleichberechtigung der Geschlechter geben werde. Dies begründet sich dadurch, daß sich das männliche Rollenbild unbeirrt in patriarchaler Ausrichtung hält und Jungen nach wie vor von ihrer Bestimmungsmacht gegenüber Mädchen und Frauen ausgehen:

„Von mir aus kann sie vormittags arbeiten, aber...wenn ich nach Hause komm', muß das Essen auf dem Tisch stehen, das ist klar“,

bringt ein 20jähriger Schüler seine konservative Vorstellung vom Geschlechterverhältnis auf den Punkt.²

Diverse Vorbilder starker Frauen in Politik, Wissenschaft, Sport und Unternehmen vermitteln heute die prinzipielle Möglichkeit einer selbstbestimmten weiblichen Existenz jenseits traditioneller Rollenzuschreibungen. Auch die Werbung hat die emanzipierte Frau als Werbeträgerin längst entdeckt. Doch die Nebentöne in den öffentlichen Darstellungen bestätigen fast durchgängig die alte Abwertung der Frau. Im Spitzensport etwa werden die aktiven Frauen noch immer „Mädels“ genannt, Politikerinnen klagen, daß sie eher über ihr Aussehen als über ihre Sachkompetenz bewertet werden. Die Beispiele, auf welche Weise die Geschlechterhierarchie tagtäglich neu reproduziert und bestätigt wird, sind unendlich.

Lebensplanung junger Frauen: Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Dennoch scheint die heutige Generation von Mädchen und jungen Frauen ein beträchtliches Selbstbewußtsein zu haben. Ihre Zukunftsvorstellungen schließen zumeist eine qualifizierte berufliche Ausbildung, Selbstverwirklichung und ökonomische Unabhängigkeit ein. Ehe und Mutterschaft werden in der Regel mit eingeplant, jedoch als vereinbar mit der beruflichen Tätigkeit und eher spätere Perspektive. Sie sind optimistisch, daß sie nach einer Berufspause wieder arbeiten und ihre beruflichen Ziele weiter verfolgen würden. Die Beziehung zu einem Mann ist für die meisten inbegriffen, wenn auch nicht unbedingt die sofortige Eheschließung. Partnerschaftlichkeit im Zusammenleben scheint bei ihnen eine weit verbreitete Erwartung zu sein, die die Beteiligung von Männern an Haus- und Kinderarbeit mit einschließt:

„...ich finde, also wenn beide berufstätig sind, machen halt beide ihren Anteil, ich sehe nicht ein, ... daß ich dann alles mach' und er packt sich ... Ich mein', wo bin ich denn“ (Kathrin, 18 Jahre).³

Auch in der Sexualität scheint sich einiges verändert zu haben, wenn wir den Ergebnissen der

Untersuchung aus der Abteilung für Sexualforschung der Universität Hamburg von 1991 Glauben schenken können.⁴ Es scheint demnach, daß Mädchen ihre Bedürfnisse stärker als früher durchsetzen: Zärtlichkeit, Liebe, Zeit und Sicherheit. „Das Schmusen, die Zärtlichkeit und das Gefühl dabei (sind) wichtiger, als miteinander zu schlafen“, ist eine der charakteristischen Aussagen der interviewten Mädchen. Und Jungen haben verstanden: „Den Frauen kommt es auf das Drum-Herum an“, „die wollen Zärtlichkeit vorher und Interesse hinterher“.⁵

„Inanspruchnahme von Räumen“ oder „Zwischen allen Stühlen“

Auffallend ist übrigens im Hinblick auf die Identitätsbildung junger Frauen, daß ein ständiges Anwachsen derer zu beobachten ist, die sich als lesbisch definieren und sehr bewußt diese Identität leben – gegen alle existenten Diskriminierungen und Ausgrenzungen. Vorwiegend in den Großstädten suchen sie sich gezielt (Frei-)Räume, in denen sie Akzeptanz und Unterstützung finden. Diese Entwicklung mag u. U. als eine Form der Befreiung aus Zuschreibungen im unverändert hierarchischen Geschlechterverhältnis verstanden werden, nämlich, daß sich ein unbestimmter Anteil von Mädchen und jungen Frauen bereits sehr früh als les-

bisch erlebt, ohne ihre Gefühle zunächst auch dementsprechend einordnen zu können.

Bei vielen jungen Frauen ist heute Bewegungskultur besonders „in“. Ein bewußter Umgang mit dem Körper, wachsende Beteiligung an Sport, Abenteuer, Selbstverteidigung und vor allem Body-Building ist zu verzeichnen. Noch versuchen allerdings Jungen und Männer die Inanspruchnahme von Raum und die Ausübung eigenständiger raumgreifender Aktivitäten von Mädchen und jungen Frauen mehr oder weniger massiv zu behindern. Die Mehrzahl der jungen Frauen erlebt denn auch ihren Körper nach wie vor als fremdbestimmt. Primär Jungen und Männer bewerten ihr Aussehen und ihre körperliche Selbstdarstellung. Körper und Sexualität der jungen Frauen benutzen sie in hohem Maße durch Funktionalisierung, Beleidigung und Entwertung als Objekt für Machtdemonstrationen.

Junge Frauen sind heute also durchaus selbstbewußt, haben Durchsetzungswillen, Ideale sowie Utopien und versuchen, einen emanzipatorischen weiblichen Lebensentwurf zu verfolgen. Doch die Rahmenbedingungen, die herrschenden Werte und die vorfindlichen geschlechtshierarchischen Strukturen sind weitgehend unerschüttert durch männliche Personen und nach männlichen Lebens- und Handlungsformen geprägt. Diese Bedingungen blockieren neue, eigenständige und einflußreiche Entwicklungen. Das Berufswahlspektrum junger Frauen z. B. beschränkt sich nach wie vor im

wesentlichen auf traditionelle Frauenberufe. Das Konzept der Vereinbarkeit von Familie und Beruf hat ihnen eine Position „zwischen den Stühlen“ verschafft.

Geschlechterrollen

Die Pubertät leitet einen entscheidenden Wendepunkt im Hinblick auf eine Übernahme patriarchaler Weiblichkeitsvorstellungen ein. Gelingt es Mädchen bis zur Pubertät noch weitgehend, ihre Eigenarten, ihr Selbstbewußtsein und die Fähigkeit zur Raumeignung zu bewahren, so scheint für viele der Eintritt in die Pubertät eine harte Grenzmarke in der Konfrontation mit Anpassungserwartungen an traditionelle Vorstellungen von Weiblichkeit zu sein. In dieser Zeit reagieren sie mit psychosomatischen Problemen, werden depressiv und fallen in ihrem Selbstwertgefühl enorm ab. Die Analyse gesellschaftlicher (Geschlechter-)Verhältnisse weist diese Reaktionsweisen als logische Folge rational tatsächlich unverarbeitbarer Zumutungen nach, die auf irrationalen Bewertungen und auf einer falschen Wirklichkeitskonstruktion im Geschlechterverhältnis basieren.

Die Kontrolle über die Einhaltung bestehender Geschlechterrollen und Hierarchien ist noch enorm wirksam. Für Mädchen ist es z. B. extrem schwer, selbstbewußt reine Mädchenräume für sich in Anspruch zu nehmen, wenn ein soziales Klima vorherrscht, das

solchen Zusammenhängen keinen positiven Wert beimißt. Im Zuge der aktuellen Verstärkung des Antifeminismus erhalten Mädchen diverse diskriminierende Botschaften über „Emanzen“, die „keinen Spaß haben“, die langweilig und unattraktiv seien. Ein aufschlußreiches Beispiel hierfür ist eine Mädchenausgabe des Jugendmagazins „Jetzt“ der Süddeutschen Zeitung mit dem Titel „Es lohnt sich nicht, ein Junge zu sein“. Sie ist durchzogen von der Botschaft, „echte Mädchen“ haben immer Spaß, sie „haben die notorischen Langweilerinnen, die am liebsten über 'Gleichberechtigung' und 'Frauenfeindlichkeit' reden, an der letzten Straßenecke stehen gelassen“.⁶

Für Mädchen ist es daher heute hochkompliziert, eine eigenständige Identität zu entwickeln und diese über die Pubertät hinaus zu bewahren. Viele schaffen es nicht, die Hürden des Anpassungsdruckes an die offensichtlich doch noch so stark wirksame geschlechtsreglementierende Norm unbeschadet zu überstehen.

Weitere Beispiele für eine noch anhaltende Blockierung in der kollektiven Weiterentwicklung der gesellschaftlichen Situation junger Frauen sind die Tatsache und der Umgang mit der in hohem Ausmaße gegen sie verübten sexuellen Gewalt. Alle reden davon, die Medien berichten darüber, einige wenige Hilfsangebote wurden eingerichtet. Aber es geschieht bisher noch viel zu wenig, um die Bedingungen zu verändern, die die Übergriffe ermöglichen und stützen. Unzählige Mädchen wachsen



nach wie vor mit dem Trauma sexueller Gewalt auf, sind in ihrer Weiblichkeit davon geprägt und in ihrer Selbstbestimmung zerstört.

Frauenräume schaffen! – Was muß passieren?

Abschließend ist festzustellen, daß es struktureller Maßnahmen bedarf, um jungen Frauen auf der breiten gesellschaftlichen Ebene einen eigenständigen und selbstbestimmten Lebensentwurf zu ermöglichen und zu erleichtern. Gleichberechtigung und eine Gleichbewertung beider Geschlechter auf allen gesellschaftlichen Ebenen muß strukturell verankert und Frauen und Mädchen überall ihr Platz eingeräumt werden. Aber das Ziel kann hierbei nicht ihre Einfügung in bestehende, männerorientierte Strukturen sein. Sie müssen die Möglichkeit erhalten, ihre eigenen Interessen und Handlungsansätze, ihre eigenen Werte, Arbeits- und

Lebensformen einzubringen und damit zur Geltung verhelfen zu können. Wirkungsvolle Ansätze für solche Strukturen gibt es bisher noch verschwindend wenige. Über Gleichstellungsgesetze, das Kinder- und Jugendhilfegesetz und andere Kanäle versuchen Frauen mit größter Mühe und hohem Engagement Rechte für Mädchen und Frauen zu verankern. Solange Mädchen und Frauen noch kaum oder keine Bestimmungsmacht in Politik und Institutionen haben, um das herrschende Denken und die geschlechtshierarchischen Strukturen grundlegend zu verändern, werden die meisten Bemühungen am Ende wiederum gegen sie gewendet und führen in alte Gleise. Traditionelle Bilder von Männer- und Frauenrollen also, ein prinzipielles Festhalten am männlichen Vorrang in der Gesellschaft und an der Höherwertigkeit ihrer Systeme, ja sogar eine wachsende Identifikation von Mädchen und Frauen mit den männlichen Lebensmodellen – all dies steht weiterhin der breiten Durchset-

zung emanzipatorischer weiblicher Lebensentwürfe, der Verwirklichung einer hohen Geltung von Mädchen und Frauen in der Gesellschaft und einer Gleichbewertung sowie einer Machtgleichheit beider Geschlechter entgegen.

1 Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann (Hg.): Rechtsextremismus und Gewalt. Affinität und Resistenzen von Mädchen und jungen Frauen. Ergebnisse einer Studie. Düsseldorf 1994

2 Popp, Ulrike: Berufskarriere, Familien-gründung, Zukunftsplanung von Oberstufen-Schülerinnen und -schülern, in: PÄDAGOGIK 4/93, S. 27

3 ebenda, S. 28

4 Schmidt, Gunter (Hg.): Jugendsexualität, Stuttgart 1993

5 in: Süddeutsche Zeitung, Magazin 47/91, S. 18

6 ebenda, S. 6

Anita Heiliger, Dr., Sozialwissenschaftlerin am Deutschen Jugendinstitut in München, Abteilung Geschlechterforschung und Frauenpolitik, Arbeitsschwerpunkte: alleinerziehende Frauen, weibliche und männliche Sozialisation, Gewalt gegen Mädchen und Frauen, Mädchenarbeit und Mädchenpolitik, u. a. Mitgründerin der „Initiative Münchner Mädchenarbeit“; z. Zt. wiss. Begleitung der „Münchner Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen“.